

SAMPLE
TRANSLATION

GAŠPER TORKAR
DREI GEDICHTE
AUS DEM ERSTLING »DER
HORT«

PUBLISHED BY: LUD LITERATURA, 2014

TRANSLATED BY: URŠKA P. ČERNE & HENDRIK JACKSON

ORIGINAL TITLE: PODALJŠANO BIVANJE

NUMBER OF PAGES: 88

Gašper Torkar: Drei Gedichte (aus dem Erstling »Der Hort«)

Schreiben bis an die Einsamkeit

Ich hätte Poesie mit Dreißig entdecken müssen,
ein erstes Kind mit einer zweiter Frau haben,
dreimal bankrottgehen, versuchen, jemanden zu vernichten,
um zu wissen, was mir fehlt, wenn ich allein bin.
Vergiss nicht, um was du kämpfst; um die Stille
die du zu unterbrechen den Anderen erlaubst.
Um das Vertrauen darauf, sie sagen zu hören:
Jetzt hast du dich uns geöffnet, ja? Du sprachst
und wir hörten dir zu. Wir hörten dir zu
und es war wichtig und das verdientest du,
nach Jahren des Schweigens, nach Jahren des Zuhörens
unseres Brüllens, wohin wir zurückkehren,
leichtfüßig wie ein Spaziergang im Frühling;
doch dir werden all diese Worte weh tun
wie das Schweigen am Ende der Reifeprüfung.
Gleichsam ein perverses Interesse für Leiden.
Wenn ich still bin, verheimliche ich nichts.
Wenn ich still bin, entblöße ich mich vollkommen, bis ans Ende.
Nichts besitze ich mehr, weder meine Glückszündhölzer,
noch den Verdruss über diese neue Melodie,
noch die Liste der zwölf Schritte anonymen Alkoholiker:
4.) Wir machen eine gründliche und furchtlose Bestandsaufnahme
unseres Moralzustands. Ich bin nicht bereit,
mich unserer heimlichen Hoffnung hinzugeben,
im Grunde ja völlig in Ordnung zu sein. Ich wünschte,
wir wären sterblich und der Tod käme möglichst bald
und diskriminierte niemanden. Nein, das wollte ich nicht
sagen, ich war wütend und nun bedaure ich es.
Dass wir alle Tage für unser Leben einstehen, völlig und
völlig dafür einstehen, Mist gebaut zu haben. Auch heute.
Aber jetzt ist es draußen dunkel und wieder mal schrieb ich
bis hart ans Bewusstsein. Jemand kam und führte den Hund raus
und ich bin wieder allein im Haus, still und friedfertig,
wie ein Raucher nach einer Zigarette, wie nach dem Ende des Gedichts.

Noch

für K., den 1. Januar 2013, 04.54

*The government is corrupt
and we're on so many drugs with the radio on
and the curtain is drawn.
GY!BE, The Dead Flag Blues*

Vielleicht wär ich schon froh, wenn ich die Sommertage erinnerte,
als der Baum, an meinen Rücken angelehnt, einschlief.
Oder jene, als ich mit Seife und Hand mein Gesicht wegwischen
wollte als Ausrede dafür, dass das Heute Vergangenheit sei

und morgen ein anderer Tag, der einmal mehr einer Wiederbelebung
bedürfte und eines Weinens zwischen zwei zercrashten Autos.
Mach das Radio an, damit wir hören, was zwischen unseren Augen geschah,
vor die im dunklen Kinosaal manchmal

das lächelnde Gesicht Willem Dafoes heranschaukelte.
Das Erbrechen der portugiesischen Flagge am Straßenrand
zwang dich dazu, deinen Tod und deine Eltern zu überdenken,
die gar nicht wissen, dass du den ganzen Staub vom Tisch schabtest

und ihn dir in alle Schleimhäute deines Körpers stopfstest.
Wir waren wissenschaftlich-mystisch, biochemisch,
dichterisch-physisch, jeder zum anderen und zu sich selber.
Wir tanzten länger. Versteckten uns in den Klokabinen.

Vielleicht begänne in solchen Momenten (jetzt) die Hoffnung,
alle möglichen Apokalypsen zu überleben,
die aus diesen Tagen bloß einen Hitzezustand machten,
bevor die Welt zerbräche, wie ein Keks mit Marmeladenmark.

Immer sterben Andere. Andere in uns selber.
Und wir verlieben uns in Tage, die wir einlösten
indem wir zurück an unser Bett kamen. Erst dann können wir
zerbrechen und krank werden und weinen wie in den Filmen,

denn das Einzige, was wir in diesen Tagen erkannten,
war eine werdende Erinnerung, die verharrt; strahlt und zuschlägt.
Wir hatten Glück, in diese späte Ära hineingeboren zu sein
(so wie alle vor uns), das ermöglichte uns Zugang

zur Traurigkeit, die die Anderen nicht kannten.
Doch durch das Regenfenster gebeugt, scheint dir nicht,
du seist in einer Wüste, wenn nicht das Dunkel dort auf der Straßenseite
gegenüber wäre. Wir sind im XXI. Jahrhundert und niemand weiß wirklich,

was das heißt. New York liegt unter Wasser ohne Strom.
Alle wandern aus und andere Gelegenheiten verprassten wir.
Immer noch wissen wir nicht, woher diese Gedanken, wenns regnet
und die Städte voll Menschen sind, die wissen, dass die Welt

in ihren Händen nur bis ans Ende der Verletzlichkeit dauert,
einer verhüllten Verwunderung, nur bis ans Ende der Nacht.
Als ich tief atmen und spazieren konnte: an den Bäumen,
an den Plätzen und Brunnen, an den Graffiti vorbei:

Tattoos an der Haut der Stadt, die uns immer wieder die Geschichten
erzählen, die uns beide manchmal, am häufigsten wohl kaum, beinhaltet.
Wir alle fanden Zeit und wir fanden die Haut an blassem Licht
und Haare, länger als unsere, und alle Geschlechtsorgane

und Blut und Sorge und Härchen und wunde Tiere und Angst
und Unschuld und Suchen und Musik und einer den anderen
und Trugbilder zwischen der Welt und uns allen. All das hinein
gelegt in ein Geschenk, das wir von außen nie erkennen würden.

Palladium

Fast hätte ich die heilige Sinnlosigkeit der Welt vergessen.
Dieses, wo sie beginnt und wo sie endet. Wie ein Gedicht.
Du willst sagen: wir waren dort, hatten aber keine

Kontrolle über unsere Zeitwörter, sie kamen und gingen
naturgemäß. Wie jene richtig guten Gedichte.
Fast hätte ich den Beginn vergessen, den Sandkasten

und sein Ende. Ich war mir sicher,
inne zu halten und dass die Scheibe meinen kleinen
Körper hielte. Jetzt weiß ich: hier tun sich Spalten auf

noch für damals. Die Welt ist nicht vergessen; ich kehre zurück
mit ruhigem, gemessenem Schritt, als zeichne all die Zärtlichkeit
die ich besitze, den Gipfel meiner Kraft ab

und pure Konzentration durchfließe meinen Körper.
Gedichte sind Räume der Einkehr. Die Mittagessen sind vorbei,
Kaffee und Tee getrunken, das Kapitel gelesen.

Zeit für neue Bewegungen in neue Räume.
Man wird auf einer Bank Platz nehmen müssen
und sein Leben losschreiben

auf ein digitales Stück Papier. Wie sich selbst beschriften?
Wie die Gedichte; sie beginnen aus dem Nichts und enden mit uns.